

tigkeit und Humanität im globalen Markt ausgehen? Die Perspektiven, die hier für ein „mitweltgerechtes Wirtschaften“ aufgezeigt werden, überzeugen nicht nur durch ihre konsequente biblische Stringenz, sondern ebenso durch ihre gegenwartsnahe Plausibilität. In Aufnahme der Kampagne „Erlassjahr 2000“ soll hier exemplarisch noch ein Aspekt erinnert werden, nämlich der einer Freiheit, die gebunden ist an Gerechtigkeit und Partizipation. So gesehen ist die Exodus-Sabbattradition durchaus von aktuellem Belang: das Sabbatgebot begrenzt die Ausnutzung von Arbeit, das Sabbatjahr begrenzt die Ausnutzung des Bodens, das Jubeljahr begrenzt die Akkumulation von Boden und Reichtum, das biblische Eigentumsrecht begrenzt die privaten Verfügungsrechte. Generell gilt: „nicht Freiheit für eine Eigenlogik der Ökonomie, sondern Freiheit für eine Logik der Humanität durch Begrenzung der ökonomischen Dynamik“ (356). Eine solch verlässliche Gleichmäßigkeit von zyklischen Sabbat- und Jubeljahre ist vielleicht „sogar rationaler als gelegentlich politisch arrangierte oder durch den Markt herbeigeführte Ab- und Aufwertungen des Geldes, Währungsreformen oder internationale Schuldenmoratorien und Schuldenerlasse“ (398).

Die nicht zu übersehenden Tendenzen eines brutalen Turbokapitalismus im gegenwärtigen Globalisierungsprozess nennt der Ökonom S. Katterle einen „Wettlauf in die Vergangenheit“, eine Wende rückwärts hinter die sozial- und marktwirtschaftlichen Errenschaften einer Sozialen Marktwirtschaft. Gegen eine solche Marktökonomie des Nimmersatt setzt die Bibel eine „Ökonomie des Genug“, der Partizipa-

tion und des Teilens aus der Fülle der Schöpfung anstatt einer künstlichen Verknappung. Eine solche „Vision des Genug“ hat der Reformierte Weltbund bei seiner 23. Vollversammlung 1997 in Debrecen geradezu zum „processus confessionis“ einer neuen Weltwirtschaftsordnung erklärt: „Die Gier der Vielen raubt dem Planeten den Atem. Land, Luft, Länder und Wasser brauchen Erneuerung, Regenerierung und die Wiederaufrichtung, die aus der biblischen Vision des Sabbattages, des Sabbatjahres und des Jubeljahres erwächst. Am Sabbat wird Gottes Absicht gefeiert, die ganze Schöpfung von Ausbeutung zu erlösen. Es ist eine Vision des Genug, die den wenigen Privilegierten das Recht abspricht, die erschöpflichen Ressourcen völlig auszu-beuten. Im Geist des Sabbat sind alle zu einem solchen Lebensstil gerufen“ (Ziff. 16, zit. a.a.O., 370). Wie die Hausordnung der Tora als Sozialordnung Gottes ein solches Leben aus der Fülle eröffnet, dafür bietet F. Segbers jede Menge Beispiele als „bewohnbare Visionen“. Es gibt viel zu tun: Packen wir es an – damit die „Armen“ endlich die gute Nachricht erleben können ...

Wieland Zademach

Andreas Pawlas, Die lutherische Berufs- und Wirtschaftsethik. Eine Einführung. Neukirchener-Verlag, Neukirchen-Vluyn 2000. 286 Seiten. Gb. EUR 24,90.

Diese Einführung will mehr als ihr Titel verspricht. Und eben das ist ihr Problem.

Das Buch hat mit Sicherheit viel Arbeit bedeutet. Es trägt nicht nur eine beachtliche Fülle der Äußerungen Luthers zur Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftsethik zusammen, sondern ver-

sucht zugleich, deren Wirkungsgeschichte zu verfolgen. Dabei ist dem Autor wohl bewusst, dass „dieses Verfahren ein Wagnis ist und bleibt“ (S. VI). Dennoch läuft er Gefahr, sich darin zu verzetteln. Die Vielzahl der Bezüge, die hier hergestellt wird, geht deutlich zu Lasten der Lesbarkeit. Richtig ärgerlich sind aber die vielen Syntax- und Druckfehler, die das ganze Buch durchziehen.

Wer sich darüber hinwegsetzt, wird dadurch belohnt, dass sich ein breites Panorama protestantischen Denkens und seiner Vorgeschichte über Arbeit und Beruf, Rechtfertigung, Gesetz und Evangelium bis zu den zwei Reichen ausbreitet. Dem folgt eine gleichsam an Luther abgeprüfte Betriebswirtschaftslehre und Erörterung betrieblicher „Menschenführung“, ein Durchgang durch das Geld- und Kreditwesen und die Verantwortung in Staat und Gesellschaft. Das alles wird bis in alle Einzelheiten von der Preisbildung über die Verkaufskalkulation bis zur Absatzfinanzierung, von Zinskauf, Notwucher und Schadewacht über Ablass bis zu Zinsen für Produktivkredite, vom Menschenbild über Menschenwürde bis zur Gottesebenbildlichkeit, von Gerechtigkeit über Eigentum bis zur gegenwärtigen Krise des Sozialstaates durchgespielt.

Neben Luther als durchgängiger Referenz tritt ein großes Ensemble von Theologen, Philosophen, Ökonomen und Soziologen auf und entfaltet sich in meist kurzen Zitaten. Während Luther dabei in seiner Zeitgebundenheit zwar gesehen, dann aber doch fast bruchlos auf den Rest der Geschichte bezogen wird, bleiben alle anderen gleichsam zeitlos. Nicht der jeweilige historische Kontext bestimmt ihr Auftreten, sondern der inhaltlich durch den Autor her-

gestellte Bezug. Da mischen sich dann Referat und Urteil. Begleitet wird dies von einem ausgedehnten Apparat, ist aber dennoch argumentativ nicht immer nachvollziehbar, weil der Zusammenhang fehlt. Wer es genauer wissen will, tut gut daran, den Literaturangaben nachzugehen. Am Ende bleiben das Gebot der Nächstenliebe und der Goldenen Regel bzw. der „Billigkeit“ und die Aufforderung, sich der „Frage nach der Schuld“ zu stellen als kritische Instanz gegenüber der „Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft und der ökonomischen Vernunft“. Solche Eigengesetzlichkeit wird empirisch jedoch kaum deutlich. Wirtschaft, das ist klassische moderne Nationalökonomie. So wird die unsichtbare Hand, die deren Urvater Adam Smith einführte und mit ihr „das Geschehen auf den Märkten“ flugs als „unmittelbar immanent erfahrenes Wirken Gottes“ umgedeutet (245).

Wenn dem denn so wäre, ebnete sich der Anspruch des Buches, aus Luthers Äußerungen ethische Kriterien zur kritischen Beurteilung heutigen beruflichen und wirtschaftlichen Handelns zu gewinnen, auf die Macht des Faktischen ein. Vielleicht hätte es geholfen, Luthers Äußerungen zur Berufs- und Wirtschaftsethik in ihrer Zeit zu lassen, und die klassische Nationalökonomie in der ihrigen. Da kommen beide zu ihrem jeweiligen Recht und ließen sich in ihrer historischen Bedingtheit und Reichweite aufeinander beziehen. Bis zu den sich globalisierenden Finanz- und Warenmärkten reicht das Buch ohnehin nicht. Eine zeitgemäße protestantische Wirtschaftsethik, die deren quasireligiöse, ideologische Grundannahmen kritisch aufdeckte, brauchte auf Luther dennoch nicht zu verzichten. Im Lichte seiner Rechtfertigungstheo-

logie erweist sich ein ökonomistischer Globalismus als Wahrnehmungsverengung, die weithin blind gegenüber den sozialen, ökologischen und kulturellen Herausforderungen bleibt. Von Luther lernen, hieße, die Relativität ökonomischen Handelns in der ganzen Geschichte zu erkennen.

Fritz Erich Anhelm

WELTFRIEDEN

Martin Heimbucher, Christusfriede – Weltfrieden. Dietrich Bonhoeffers kirchlicher und politischer Kampf gegen den Krieg Hitlers. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997. 416 Seiten. Kt. EUR 44,95.

Die Lektüre dieses sorgfältig recherchierten und zugleich gut lesbaren Buches erweist Dietrich Bonhoeffer aufs Neue als einen der wenigen, vielleicht den einzigen wirklich originären Theologen des deutschen Luthertums im 20. Jahrhundert. Jedenfalls muss er als völlig untypisch für seine Generation gelten. Er bringt durch seinen Studienaufenthalt 1930 in den USA als erster eine ökumenische Urerfahrung und Beunruhigung mit. Für sein theologisches Denken ist die Gemeinschaft der Kirche von Anfang an ein Grunddatum und das bestimmende Bezugsfeld. Sein Glaube sieht sich von vorneherein vor die Frage nach den Konkretionen gestellt; und dies im Horizont der politischen Probleme seiner Zeit. Unentwegt sucht er nach einem theologisch und ökumenisch überzeugenden und zudem praxisbezogenen Konzept der Einheit von christlichem Bekennen und kirchlichem Handeln. Dabei ist er gleichermaßen scharfsinnig wachsam gegenüber der lutherischen Versuchung zur „billigen Gnade“ mit einer dadurch

praktisch folgenlosen Rechtfertigungslehre einerseits und einem naiven, nicht nur angelsächsischen, ethischen Reich-Gottes-Optimismus andererseits.

Martin Heimbucher zeichnet dieses Ringen Bonhoeffers um den Weg eines theologisch begründeten, bekennenden Gehorsams der christlichen Kirche anhand des Problems von Krieg und Frieden anregend und erhellend nach. Von ihm wurde Bonhoeffer als ein deutscher Patriot und christlicher Theologe schon als Vikar ungetrieben. Für ihn ergab sich hier der Ernstfall für die Einheit der Kirche und für den praktizierten Glauben im Sinne der Christsnachfolge. Frappant ist dank seines einzigartigen familiären Umfeldes seine politische Hellsichtigkeit als ein bestens informierter Zeitgenosse; ebenso bemerkenswert seine theologische „Obdachlosigkeit“, die sich mit den Antworten der alten und neuen Denkschulen nicht zufrieden geben mag. Noch nachdenklicher stimmt die Kontextualität seiner dogmatisch-ethischen Suchbewegungen. Er scheint überhaupt kein Anwalt einer Prinzipien-Ethik gewesen zu sein. Seine Konkretionen zur Friedensfrage fielen je nach den politischen Konstellationen unterschiedlich aus, sei es in Fanø 1934, im Krisenjahr 1938, angesichts seiner drohenden Einberufung zum Kriegsdienst, oder nach Hitlers überwältigenden Siegen 1940/41, als er an den Entwürfen für seine Ethik arbeitete. Dieses Hauptwerk, nicht nur zufällig ein Fragment, erweist sich als seine Antwort auf die außergewöhnliche Handlungssituation in einem erfolgreichen Hitler-Deutschland, in der die Opposition ratlos war, in der aber ein außerordentliches Handeln zur Beendigung eines siegreichen Unrechtssystems gegen den Trend der militäri-